

Die Bedeutung des alten Begriffs der Solidarität

für die Wohnbaugenossenschaften heute

März 2016

Von Andreas Scheu

Vorstandsmitglied ABZ

Die Bedeutung des alten Begriffs der Solidarität für die Wohnbaugenossenschaften heute

Anlass für diese Arbeit, ist die Idee des ABZ Vorstandes, die Solidarität nach aussen zu verstärken, damit mehr Menschen von den Vorteilen unserer Genossenschaftssiedlungen profitieren können. In der ABZ und vielen anderen Wohnbaugenossenschaften geben wir der Solidarität, besonders nach innen, einen sehr hohen Stellenwert. Das fliesst in unsere tägliche Arbeit, in unsere Strukturen, Statuten und Reglemente ein. Es wird aber mangels Angebot immer schwerer, ABZ Mitglied zu werden. Dies ausgerechnet in der heutigen Zeit des steigenden Mangels an Wohnungen für „Normalverdienende“. Wir verkommen trotz Bauoffensive unsererseits immer mehr zu geschlossenen Institutionen. Das wollen wir ändern.

Dafür müssen wir unser Angebot vergrössern und in erster Linie mehr bauen. Dies wird aber durch die völlig unrealistische Entwicklung der Bodenpreise nahezu verunmöglicht. Aufgrund der aktuellen Bodenpreise in der Region, könnten wir Neuwohnungen auf eigenem Land tendenziell nur für den Mittelstand aufwärts erstellen. Einige Genossenschaften tun dies heute, um überhaupt bauen zu können.

Auf politischer Ebene wird in der Folge, ausgerechnet aus bürgerlichen Kreisen, vor allem neueren Genossenschaften, wie zum Beispiel der Kalbreite vorgeworfen, „nur“ für einen „gutgebildeten Mittelstand“ zu bauen.

Die aktuelle Wohnungsnot, eigentlich eine Not an günstigem Wohnraum, führt unter anderem zu einer öffentlichen Debatte über den Sinn und die Aufgaben der Wohnbaugenossenschaften. Die Verantwortlichen für die Wohnungskrise, die privaten Anbieter und Spekulanten, sowie deren Parteien und der HEV, erinnern uns dann gerne an den Begriff der Solidarität. Dies mit dem Ziel, uns zum Auffangbecken für sozial schwache Schichten zu machen. Nicht zuletzt darum, dass sie dann im teuren Segment ungestört weiter ihre fetten Gewinne einfahren können.

Das Vorhaben ist fadenscheinig: Sie sprechen plötzlich von Solidarität, meinen aber typischerweise damit nicht sich selber, sondern andere, nämlich uns Wohnbaugenossenschaften. Mit dieser Polemik lenken Sie unter anderem davon ab, dass sie es sind, die durch Gewinnsucht, Spekulation und das Ausnutzen der aktuellen Wohnungsnot die Preise in die Höhe treiben. Leider wird dieses Spiel bis in unsere eigenen Reihen hinein nicht immer durchschaut und die Idee der Solidarität auf der Ebene, „wer darf bei uns wohnen“ oder „sollen wir gutverdienende ausschliessen?“ bei uns an den GV s aufgegriffen.

Dass wir diesen Ball nicht annehmen wollen und können hängt mit einer gesellschaftlichen Diskussion zusammen, die ich hier nicht führen will. Aber es ist allen rasch klar, dass wir keine Armen- und Arbeitslosengettos sein wollen und eine gute soziale Durchmischung unter anderem eine Vorbedingung für gelebte Solidarität und die gegenseitige Bereicherung in unseren Siedlungen ist.

Der ABZ Vorstand möchte in diesem Kontext einen ausgebauten Solidaritätsfonds äuffnen, aus dem zusätzliche Abschreiber auf den Landpreis generiert werden und damit trotz überhöhter Bodenpreise günstige Wohnungen erstellt werden können.

In der Diskussion über unseren neuen Fonds, mussten wir feststellen, dass diese schwieriger und komplexer war, als erwartet. Solidarität ist ein wichtiger und breit akzeptierter Grundwert. Wir und unsere Mitglieder sind stolz darauf, dass wir solidarischer, als auf dem Markt üblich bauen und wohnen. Was aber genau unter Solidarität verstanden wird, kann sehr unterschiedlich sein. Zwar waren in einer Konsultativabstimmung über 70% der Anwesenden an der GV für diese Idee des neuen Solidaritätsfonds zu gewinnen. Zum konkreten Fondsprojekt wurden jedoch verschiedene Ebenen der Solidarität vermischt und die Diskussion chaotisch und wenig fokussiert auf das eigentliche Thema, der Solidarität mit den „noch nicht Genossenschafterinnen“ geführt. Wir drohten, angesichts der vielen Fragen und Statements, mit dem konkreten Projekt an der 2/3 Hürde zu scheitern. Der Vorstand zog darauf den Antrag zur Überarbeitung vorläufig zurück. Wir hatten mit dem einkommensabhängigen Solibeitrag die Diskussion mit der Solidarität nach innen und unserem bestehenden Solidaritätsfonds verquickt und so ungewollt Schleusen geöffnet.

Darum an dieser Stelle eine kurze Begriffsklärung:

Grundbegriff, Wikipedia Recherche

Im Lexikon steht unter solidarisch schlicht: gemeinsam, für einander einstehend.

In wikipedia:

Solidarität (abgeleitet vom lateinischen *solidus* für *gediegen, echt* oder *fest*; Adjektiv: *solidarisch*) bezeichnet eine, zumeist in einem ethisch – politischen Zusammenhang benannte Haltung der Verbundenheit mit – und Unterstützung von – Ideen, Aktivitäten und Zielen anderer. Sie drückt ferner den Zusammenhalt zwischen gleichgesinnten oder gleichgestellten Individuen und Gruppen und den Einsatz für gemeinsame Werte aus. Gelegentlich wird unterschieden zwischen

- *Solidarität der Gesinnung* (Einheitsbewusstsein),
- *Solidarität des Handelns* (gegenseitige Hilfsbereitschaft) und
- *Interessen-Solidarität* (die durch Interessengleichheit in einer bestimmten Situation wirksam ist und nach dem Erreichen des gemeinsamen Zieles endet).

In der Soziologie unterschied Émile Durkheim zwischen

- *mechanischer Solidarität*, die auf vorgegebenen gemeinsamen Merkmalen einer Gruppe beruht (z. B. *Wir Arbeiter, Wir Frauen, Wir Deutsche*), und

- *organischer Solidarität*, deren Basis das Angewiesen sein aufeinander (z. B. Spezialisten in arbeitsteiligen Gesellschaften) ist.

In der christlichen Tradition wird Solidarität zusammen mit Personalität, Gemeinwohl und Subsidiarität zu den (klassischen) sozialphilosophischen Prinzipien gezählt.

Gewerkschaftsbewegung

Im Europa des 19. Jahrhunderts hat sich im Zusammenhang mit der Industrialisierung eine Institution des Solidaritätsprinzips entwickelt: Die gegenseitige Absicherung innerhalb der Arbeiterschaft gegen für sie als existenziell bedrohlich wahrgenommene Entwicklungen der kapitalistischen Industrialisierung wurde zur Grundlage und zum Kampfbegriff der Arbeiterbewegung. Arbeiter schlossen sich in solidarischen Vereinigungen (beispielsweise in Gewerkschaften) zusammen und kämpften gemeinsam für bessere Arbeitsbedingungen, Verkürzung der Arbeitszeit und höhere Löhne. Eng verbunden mit der Arbeiterbewegung ist die Forderung der *internationalen Solidarität*. Heute werden die Fragen der internationalen Solidarität unter den Bedingungen und Auswirkungen der Globalisierung diskutiert.

Solidaritätsprinzip und Versicherungen: Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit

Das institutionalisierte Solidaritätsprinzip kommt auch in bestimmten rechtlichen Formen der Versicherung zum Ausdruck, und zwar in den vier klassischen Risikobereichen von Arbeit: Krankheit, Unfall, Altersvorsorge und Arbeitslosigkeit; vergleiche die Rechtsform des „Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit“. Jedes Mitglied dieser Gemeinschaft bezahlt Beiträge in die gemeinsame, von einer Versicherungsgesellschaft verwaltete Kasse. Daraus werden denen, die einen Schaden erleiden, finanzielle Mittel zur Deckung zur Verfügung gestellt.

Weitere Entwicklung des Solidaritätsbegriffs in Staat und Wirtschaft[

Spätestens mit dem Aufkommen moderner, industrialisierter Gesellschaften stellt sich verstärkt die Frage, wie echte Solidarität angesichts einer zunehmenden Vielfalt der Lebensverhältnisse und im Rahmen zunehmend komplexer und globaler Zusammenhänge in Wirtschaft und Gesellschaft verwirklicht und organisiert werden kann. Grundsätzlich steht zudem das problematische Verhältnis zwischen der Solidarität – die auf die Gruppe gerichtet ist und dem Einzelnen zumindest Bindung und Engagement abverlangt – und dem Individualismus – der die Selbstbestimmung der Einzelnen und deren Rechtsposition hervorhebt – zur Debatte.

Berühmte Zitate

- „Vorwärts, und nicht vergessen, / worin uns're Stärke besteht! / Beim Hungern und beim Essen, / vorwärts und nicht vergessen / die Solidarität!“ (Bertolt Brecht, um 1929, Refrain des *Solidaritätsliedes*)
- „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker.“ (Che Guevara)
- „Nur eine solidarische Welt kann eine gerechte und friedvolle Welt sein.“ (Richard von Weizsäcker)

Der Begriff der Solidarität ist für die Genossenschaftsbewegung unbestritten besonders wichtig. Neben dem Begriff der Selbsthilfe ist der der Solidarität wohl wichtigster Grundwert der meisten Genossenschaften und fließt auf viele Arten in unseren Alltag ein. Das führt unter anderem dazu, dass der Begriff sehr oft in den verschiedensten Zusammenhängen angewendet wird ohne dass dessen spezifische Wirksamkeit geklärt wird.

Ich möchte auf Genossenschaftsebene analog zu Wikipedia 3 Ebenen unterscheiden:

Solidarität als Zweck und Grundwert der Institution:

Das Bereitstellen von günstigem Wohnraum (Bau von Wohnungen, Kostenmiete, subventionierte Wohnungen), Selbstorganisation und Selbsthilfe in den Siedlungen, Hilfe in individuellen Notlagen. (Fonds in den meisten Genossenschaften) Fachstellen für Mieterkonflikte und Nachbarschaftshilfe

Solidarität unter den BewohnerInnen, den Mitgliedern und Mitarbeitenden

Siedlungskommissionen engagieren sich im Alltag für ein gutes Zusammenleben. Nachbarschaftshilfe wird gepflegt und gefördert, Gemeinschaftsräume fördern den Austausch in der Siedlung. Früher gab es einen Anteil Fronarbeit (die berühmte Treppenhausreinigung), heute gibt es dafür vermehrt Gartengruppen oder gemeinsame Kinderbetreuung auf freiwilliger Basis. Dies ein Indiz für veränderte Rahmenbedingungen, auch im Bereich der gelebten Solidarität, den ich später behandeln möchte.

Solidarität nach Aussen oder mit Dritten:

Zusammenarbeit mit anderen Genossenschaften, (vor allem mit Wohnbaugenossenschaften) Mitarbeit in Verbänden zur Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus, gemeinsame Fonds und für die „grosse“ ABZ auch direkte Anschubhilfen für neue andere Wohnbaugenossenschaften. Aber auch die Zusammenarbeit mit Stadt, Stiftungen wie Domizil und oder anderen sozialen Projekten (aktuell Flüchtlingshilfe). Nicht zuletzt mit denen, die auf dem heutigen Wohnungsmarkt weiter ausgebeutet werden und auf überbeuteten und schlechten Wohnraum angewiesen sind.

Wohnbaugenossenschaften in der Schweiz wurden in grosser Zahl (nicht alle) aus der Arbeiterbewegung heraus gegründet und darum ist unser Solidaritätsbegriff stark von demjenigen der politischen Arbeiterschaft geprägt. Anfangs im 19 JH noch geprägt von Ideen der sogenannten sozialistischen Utopisten und sozialliberalen oder libertären Kräften (Selbsthilfe und Selbstversorgung im Zentrum, aber auch utopistische Elemente), die eine Antwort auf die unmenschliche Wohnsituation der neuen städtischen Arbeiterklasse suchten. Später vermehrt auch als Alternative zum kapitalistischen Markt und den undemokratischen Aktiengesellschaften (Dritter Weg). Es ging um die praktische Lösung konkreter Probleme hier und jetzt und weniger um eine gesellschaftliche Alternative (Sozialismus/Kommunismus), wie sie von den linken Parteien geschult und angestrebt wurde. Das heisst nicht, dass deren Visionen nicht breit in den Genossenschaften der Bewegung geteilt wurden, aber eben auf übergeordneter Ebene. So entstanden gerade in der Schweiz nach dem Generalstreik und nach

den Kriegen die Genossenschaften oft aus Gewerkschaftskreisen heraus oder in enger Verbindung mit Ihnen und waren bis Mitte Ende der 80 iger Jahre im Positiven, wie im Negativen Sinne deren Domäne (nicht jene der Partei, der SP). Mit dem verknöchern der Gewerkschaften in der Hochkonjunktur nach dem 2. Weltkrieg und der massiven Übernahme kleinbürgerlicher Werte, verknöcherten auch viele Genossenschaften, obwohl sich die Probleme im Wohnungsmarkt nur kurzfristig (jeweils nach Wirtschaftskrisen) verbesserte. In dieser Phase (ca. 1955 – 1980) wurde die Solidarität vermehrt als Bereitstellung günstigen Wohnraums und tw. Fronarbeit zur Kostensenkung definiert und die Idee der Wohnqualität durch Nachbarschaftshilfe teilweise vernachlässigt. Oft haben die Genossenschaften dann vor allem konservativ ihren Besitzstand verwaltet und nur noch wenig investiert.

Während wir im Gründerboom der 20 iger noch Experimente mit Gemeinschaftsküchen, Wäschereien und Selbstversorgung in Gemüsegärten in Richtung sozialere Gesellschaft zielten, wurde nach dem 2. Weltkrieg vor allem für die traditionelle Kleinfamilie gebaut und die entsprechenden Normen des privaten Sektor weitgehend übernommen. Experimente wurden eher abgelehnt. Erst die (Nach) 68 iger brachten diese Diskussion wieder auf und bereicherten die Genossenschaftsbewegung durch Neugründung und Förderung neuer

Heute erleben wir eine Wiederbelebung und Aufwertung der Bewegung der Wohnbaugenossenschaften und in diesem Zuge auch eine Öffnung gegenüber neuen Wohnformen und Bedürfnissen. Dabei ist auch das Thema der Solidarität und des „besseren Zusammenlebens“ auf Basis verstärkter Solidarität und gesellschaftlichen gemeinsamen Zielen (z.B . Ökologie, mehr Solidarität untereinander) ein wichtiger Faktor. Diese „neuen Wilden“ und der Wechsel gesellschaftlicher Werte ganz allgemein haben der Genossenschaftsbewegung in der Schweiz neuen Auftrieb und Elan gegeben.

Die Genossenschaften greifen heute neue Erkenntnisse aus der Soziologie und moderner Stadtforschung auf und erweisen sich zunehmend als offen für Neues. Projekte wie Wogeno, mit hohem Anteil an Selbstverwaltung der Siedlungen, Kraftwerk und Kalkbreite haben eine hohe Anziehungskraft und sogar internationale Ausstrahlung. Es ist zudem offensichtlich, dass wir durch Kostenmiete und nicht Spekulation guten Wohnraum günstig anbieten können.

Vor allem die Wohnbaugenossenschaften haben im öffentlichen Bewusstsein aufgrund des offensichtlichen Marktversagens im Bereich Wohnen eine grosse Attraktivität. Immer mehr Menschen sind auf die Angebote der wbg angewiesen. Dies führt zu zwei gegenläufigen Trends: Ein Teil unsere Mitglieder schätzt uns vor allem wegen dem Preis und stellt, nicht zuletzt aufgrund einer noch zunehmenden Absenz der Linken in der unteren Lohnschichten, wenig Fragen zum „darum herum“. Ein anderer Teil unserer Mitglieder sucht gleichzeitig nach mehr Solidarität und sozialerem ökologischerem Wohnen. Sie stellen mehr Anforderungen an die partielle Mitsprache und engagiert sich bewusst für ein besseres Zusammenleben. In diesem Zusammenhang ist der Grundwert der Solidarität Zentral und aktuell. Er verknüpft sich mit anderen wichtigen den Aspekten wie unsere Identität, Mitwirkung, Mitgestaltung, Nachbarschaft.

Am Anfang, in einer neugegründeten Genossenschaft funktioniert die Solidarität „automatisch“, ist doch der Kitt, die Grundlage der Gründung, ein gemeinsames Ziel das zusammen erreicht werden soll. Nach 100 Jahren und einer Grösse von fast 5000 Wohnungen mit der

Gefahr von Anonymität in der Masse (bei den kleinen wbg weniger problematisch) braucht die Solidarität in grossen Genossenschaften auch professionelle Aufmerksamkeit. Die geklärte Solidaritätsidee muss auf den drei verschiedenen Ebenen gepflegt werden.

Dazu braucht es auch und vor allem das Beachten des Begriffs in unserer Kommunikation. Zitat ABZ Text zu Solidarität:

„Nenne die Solidarität in im genossenschaftlichen Zusammenhang so oft als möglich, denn sie ist eine tragende Säule des gemeinsamen Handelns. Benenne jedoch immer die angesprochene Ebene der Solidarität und verschiebe niemals die breit bekannten Terminologien. Nur so kann garantiert werden, dass die grosse Hebelwirkung der Solidarität erhalten bleibt und innerhalb der Genossenschaft ihre tatsächliche Kraft entwickeln kann.“

Damit Solidarität als Grundwert verankert bleibt, braucht es positive Erlebnisse (kleine Ges-ten gehören dazu). Diese entstehen auf verschiedenen Ebenen: Auf Siedlungsebene an gemeinsamen Anlässen, auf Genossenschaftsebene an unseren VLV s und GV s und gegen Aus-sen in dem wir stärker werden, uns vergrössern und in der Öffentlichkeit Respekt und Be-achtung erzielen.

Solidarität ermöglicht und fördert Integration und Engagement und umgekehrt fördern Engagement und Integration die Solidarität, eine klassisch dialektische Beziehung also. Wenn wir die Solidarität in unserer Genossenschaft pflegen und ausbauen wollen, braucht es ein Vorleben (Vorstand, GS), gute Kommunikation und Vernetzung und die Möglichkeit sich auf den verschiedenen Ebenen der Solidarität zu vernetzen und zu engagieren. So kann für die Einen der Ansatz der Siedlungskommission und der Austausch mit den Nachbarn im Zentrum stehen, während andere sich Andere eher auf der strategischen Ebenen äussern wollen oder die Solidarität nach Aussen pflegen, zb. in dem Sie für Flüchtlinge sammeln oder sich für an-dere unterstützungswerte Projekte engagieren, Patenschaften übernehmen etc. Das Enga-gement auf der einen Ebene schliesst das auf anderen nicht aus und die verschiedenen Ebe-nen ergänzen sich und aktivieren unsere Mitglieder. Die wohl wichtigste Änderung zu unse-ren Vorgängern ist, dass sich die Menschen vermehrt spontan und unverbindlich einbringen und starre vereinsmeierische Gefässe von den jüngeren eher abgelehnt werden, während sie die älteren „traditionellen „ Genossenschaftlerinnen noch praktizieren.

Wichtig für uns als Vorstand ist es, auf allen Ebenen Angebote und Aktivitäten zu fördern und unsere Mitglieder miteinander zu vernetzen. Dafür haben wir heute, Internet sei Dank, bessere Möglichkeiten. Aber auch Bewusstseinsförderung durch Schulung und die immer wiederkehrende Diskussion über unsere Werte und Zielsetzungen gewinnt an Bedeutung.

Die Wohnbaugenossenschaften haben in den Vorständen meist klare Verantwortlichkeiten zu den Fragen der konkreten Unternehmensführung, also den „harten“ Fakten. So kennen wir alle Finanzverantwortliche od. Kommissionen, Bauverantwortliche oder Kommissionen, Personalverantwortliche oder Ansprechpersonen zu Mieterfragen. Die „Grossen“ haben be-gonnen auch im Bereich Mitwirkung auf Siedlungsebene professionelle Strukturen aufzu-bauen. Was wir jedoch nur wenig kennen, sind Ressorts für Solidarität und Zusammenleben oder wie wir es zur Zeit in der ABZ nennen, unsere eigene Genossenschaftskultur. Noch we-niger unterscheiden wir die verschiedenen Ebenen der Solidarität und(/oder Mitwirkung. Gerade diesem zentralen Bereich unserer Werte müssen wir aber meiner Ansicht nach be-sonders Sorge tragen. Wir müssen Diskussion und Engagement fördern und ausbauen, wenn

wir weiterhin aktive Solidarität als unseren Motor betrachten und in Zukunft wieder mehr auch als inhaltliche Alternative zur kapitalistischen Ich und Ego-Gesellschaft war genommen werden wollen. Ich denke, wir brauchen so was wie eine gemeinsame gesellschaftliche Vision für unsere Zusammenleben, ob wir es im Widerspruch zu heute (real existierender Kapitalismus) erklären oder nicht. Mit der Solidarität im Zentrum fängt es an.

In diesem Sinne plädiere ich für die Einführung von Verantwortlichkeiten und Ressorts in den Vorständen zu den Themen Solidarität und Mitwirkung. Es ist Zeit, dies in Vorständen und Geschäftsstellen sorgfältiger und mit neuen Konzepten ins Zentrum zu stellen.

28. Februar 2016 A. Scheu